

Denn auf seine eigene Erfahrung und seinen Antheil an den Ereignissen, denen er im Prolog einen hohen Werth als Quelle seiner Kenntniss zuspricht, wird sich Wilhelm nicht allzusehr haben verlassen können bei der grossen Masse der Ansprüche, welche Staat und Kirche, Hof und Wissenschaft an ihn machten; auch war er ja mehrfach dem Heiligen Lande längere Zeit hindurch ferne. Dem entsprechend sind es denn auch thatsächlich nur wenige und zwar ihrem Inhalte nach ziemlich unbedeutende Stellen, in denen die von ihm so nachdrücklich betonte Augenzeugenschaft als Quelle Wilhelms hervortritt.

In den ersten fünfzehn Büchern kommen dafür nur Stellen geographischen oder vielmehr topographischen Inhalts in Betracht. Wilhelm kennt eben den Schauplatz der Ereignisse, die er erzählt, als ein Einheimischer und ist mit den Denkmälern, Bauwerken u. s. w. vertraut, an welche sich die historischen Erinnerungen anknüpfen: man vergleiche die Beschreibung von Jerusalem VIII, 3, die Erwähnung des 'noch heute vorhandenen' Grabes des H. Georg zu Lydda VII, 22, die breite und späterhin stückweise mehrfach wiederholte Beschreibung der eigenartigen Lage von Tyrus XIII, 1—3, die anschauliche Schilderung der Gegend des südlich davon gelegenen Scandelion, heute Scanderuna XI, 30 und die Erwähnung des Grabes des Origenes in der Kathedrale zu Tyrus XIII, 1. Aus eigener Kenntniss beschreibt Wilhelm Antiochien IV, 9. 10 (vgl. XIV, 30); auch das Grabmal Tancreds in der Vorhalle der dortigen Peterskirche wird er daher wol selbst gesetzt haben XI, 18. Wie geschickt Wilhelm seine genaue Bekanntschaft mit Land und Leuten zur Ergänzung und Belebung der von ihm ausgeschriebenen Quellen verwerthet, zeigt namentlich seine Erzählung vom Zuge Balduins I. von Edessa zur Krönung nach Jerusalem (X, 6), wo er den von ihm ausgeschriebenen Bericht des Foucher von Chartres durch eine anschauliche Schilderung des Passes von Nahr-el-Kelb, nördlich von Beirut, ergänzt. Auch von den in dem ersten Theile seines Werks geschilderten Persönlichkeiten wird Wilhelm von Tyrus die eine und die andere wol noch selbst gesehen haben, wie er das von dem Patriarchen Radulf von Antiochien ja ausdrücklich sagt.

Nicht wesentlich anders aber verhält es sich mit der Augenzeugenschaft Wilhelms von Tyrus in dem zweiten Theile seines Werks. Aus eigener Anschauung erzählt derselbe XVIII, 3 von dem Bündel Pfeile an der Heiligengrabeskirche in Jerusalem, eine Erinnerung an die einst von dem Johanniterorden gegen dieselbe verübten Feindseligkeiten, beschreibt er XX, 23 den Palast des griechischen Kaisers und XX, 21 gewisse Vorgänge auf der Expedition in das Gebiet von